

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Summer'sches Haus).
 Druck und Vertrieb: Kitzsch (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Zuschriften werden nicht
 mitgeteilt, namenlose Ein-
 wendungen nicht berücksichtigt.
Aufkündigungen
 sind der Verwaltung gegen
 Vorzahlung der künftigen fest-
 stehenden Gebühren entgegen-
 zu setzen. Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 „Deutsche Wacht“ erscheint
 am Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postkassenkonto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Summer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1.80
 Halbjährig . . . fl. 3.20
 Ganzjährig . . . fl. 6.40
 Für Billi mit Zustellung in's
 Haus:
 Monatlich . . . fl. —.50
 Vierteljährig . . . fl. 1.50
 Halbjährig . . . fl. 3.—
 Ganzjährig . . . fl. 6.—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höchsten
 Postgebühren.
 Einzelne Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 91. | Gilt, Donnerstag, 15. November 1900. | 25. Jahrgang.

Körbers Orakelspruch.

Seit das Parlament unter dem wüsten Lärm der tschechischen Obstruction geschlossen wurde, herrschte tiefes Schweigen über die Ziele und Absichten der Regierung. Lange Zeit wußte man gar nicht, ob der Reichsrath überhaupt noch einberufen werde, und es war für diesen Fall ungewiß, ob auf die Schließung desselben die Auflösung und die Ausschreibung von Neuwahlen folge.
 Da nun das letztere geschehen ist, wäre es ganz natürlich gewesen, daß die Regierung vor Eröffnung der Neuwahlen ihr Programm entwickelt hätte, damit dasselbe von allem Anfang an bei den Wahlen hätte berücksichtigt werden können. Im Parlamente stehen die Vertreter der Regierung den Vertretern des Volkes — wofür es erlaubt ist, diese Bezeichnung auf alle Abgeordnete anzuwenden — einander gegenüber, und auf Grund der theils gemeinsamen, theils hart aneinander grenzenden Interesse besteht eine innige Wechselwirkung zwischen den Forderungen der einen und der anderen.
 Von der Haltung der Regierung hängt es ab, welche Stellung ihr gegenüber die Volksvertretung einnimmt, ob sie beistimmen und unterstützen, oder Einspruch erheben und verhindern müsse. Die Art dieser der Volksvertretung zufallenden Aufgaben hätte naturgemäß auch auf die Wahl der zur Lösung derselben berufenen Abgeordneten Einfluß nehmen sollen und gerade der Regierung selbst hätte unter normalen Umständen am meisten daran gelegen sein müssen, der Wählerschaft Gelegenheit zu geben, schon bei den Wahlen mit den Plänen der Regierung zu rechnen. Statt ihre Pläne zu diesem Zwecke bekannt zu geben, hat aber die Regierung bis jetzt, wo die Wahlarbeiten bereits im vollen Zuge sind, Versteckens gespielt. Wenn man darin schon nicht eine Mißachtung der Wählerschaft erblicken will, so sieht es zum mindesten danach aus, als hätte die Regierung entweder alle Hoffnungen auf die

Leistungsfähigkeit des Parlamentes und damit auch alle Bemühung, es arbeitsfähig zu machen aufgegeben, oder als sei in ihrem Programme ein dunkler Punkt, dessen Enthüllung sie aus Furcht vor der Mißbilligung des Volkes so weit hinaus schiebt.
 Endlich hat aber doch das Gefühl, daß alle Parteien mit zunehmender Spannung auf eine Aeußerung der Regierung warteten, den Ministerpräsidenten Herrn von Körber veranlaßt, auf dem Industriellentag in Wien eine Rede zu halten, welche den Schein erwecken sollte, als sei damit etwas Ausschlaggebendes gesagt worden. Herr von Körber verspricht in seiner Rede, die Regierung werde den Interessen der Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen das beste Können widmen und die Bedürfnisse der gesammten heimischen Production mit aller Entschiedenheit wahrnehmen.
 Er beklagt, daß der Reichsrath infolge der politischen Wirren, insbesondere des nationalen Zwistes, nicht geleistet hat, was hätte geleistet werden sollen, und daß Oesterreich infolge dessen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie in den letzten Jahren hinter anderen Staaten weit zurückgeblieben sei.
 Seiner Ansicht nach wäre ein ersprießliches Wirken trotz der politischen und nationalen Gegensätze möglich gewesen. Der Ministerpräsident gibt der Volksvertretung die Schuld, daß sie, ohne etwas zu schaffen, der Bevölkerung nur unausgesetzte die größten „Processkosten“ auferlegte und dadurch die Verfassung, deren Grundlage ein schöpferisches Parlament sei, entwertet habe. Kaum hatte Herr von Körber diese Worte gesprochen, so bemächtigten sich derselben auch schon mit freudigem Eifer alle, die glaubten, ein bißchen Wasser davon auf ihre Mühle leiten zu können: denn etwas wässerig mußten diese Worte schon deshalb an, weil sie sich mit allgemeinen Erklärungen begnügen und keinen Aufschluß darüber

geben, wie die Regierung zu erreichen gedenkt, was ihre selbstverständliche Aufgabe ist. Daß die Regierung ihr bestes Können für die Interessen des Handels und der Industrie einzusetzen gedenke, bedürfte wohl von rechtswegen gar keiner besonderen Versicherung.
 Unter gewöhnlichen Umständen würde in dieser Richtung wohl auch auf die Mitwirkung fast aller Parteien zu rechnen sein. Daß nichts erreicht wurde, wird der deutschen und tschechischen Obstruction zur Last gelegt. Es ist richtig, daß die Obstruction viele Arbeit verhindert und den Fortgang der Geschäfte gehemmt hat. Doch fragt man nicht mit Unrecht, wer sie denn ins Leben gerufen hat. Hält man das Volk für so vergeßlich, daß es sich der unseligen Zeit Baderis nicht mehr erinnert? Und als dann nach Baderis Sturz die Regierung selbst einsah, daß der betretene Weg in den Abgrund führe, wollten die Tschechen eine Aenderung der eingeschlagenen Richtung, eine Herstellung der mit Füßen getretenen Rechte der Deutschen nicht mehr zugeben und griffen, ohne sich lange zu besinnen, gleichfalls zum Mittel der Obstruction. Den Deutschen gegenüber hätte der Vorwurf, sie hätten durch die Obstruction die wirtschaftlichen Interessen des Volkes geschädigt, ungefähr dieselbe Bedeutung, als wenn etwa die Engländer den Buren vorwerfen wollten, daß sie Krieg führen anstatt ihre Felder zu bebauen. Der Vergleich mag übertrieben erscheinen, weil die Slaven zunächst nicht mit Pulver und Blei gegen die Deutschen vorgiengen, aber thatsächlich haben es die Slaven ebenso, wenn nicht noch entschiedener auf die Vernichtung des Deutschthums abgesehen, wie die Engländer in Südafrika auf die Ausrottung der Buren.
 Was dort auf blutigem Schlachtfelde durchgesetzt werden soll, wird bei uns durch Gewaltthätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete und durch rücksichtsloses Hinausdrängen deutscher Sprache

Leberwunden.

Novelle von A. Kahle.

„Ich soll dich grüßen von Herrn Günther“, sagt ihr Mann eben von der Zeitung aufblickend, während sie ihm eine Tasse Thee gibt.
 Sie blickt, in Gedanken versunken, hinaus in den durch die Abendsonne vergoldeten, blühenden Garten.
 „O, er wohnt hier in der Stadt, nicht wahr?“
 „Schon lange, aber am anderen Ende, und er hat einen sehr arbeitsreichen Wirkungskreis. Auf Versammlungen spreche ich ihn wohl mal. Aber ich hörte heute zum erstenmale von ihm, daß er auch aus Friesland gebürtig ist und daß Ihr Euch früher gekannt habt.“
 „Gewiß. Sein Vater war Arzt in einem Nachbarstädtchen. . . Ist er verheiratet?“
 „Nein, er ist noch nicht verheiratet. Ein junger Keel, aber sehr tüchtig. Man sagt, daß er Professor werden wird.“
 „Er war zwei Jahre älter als ich“, sprach sie halbblau vor sich hin. „Er muß jetzt also zweiunddreißig sein.“
 „Ja, das kann stimmen. Doch adieu, ich muß noch aus, liebes Kind.“
 Ich muß noch aus! Traurige Worte für viele Frauen. Aber sie ist jetzt bereits daran gewöhnt. Sie gibt sich keine Mühe mehr, ihn ans Haus zu fesseln, sie weint nicht mehr über seine Gleichgültigkeit; sie macht sich keine unverdienten Vorwürfe mehr, noch sinnt sie mehr über Mittel nach, seine Liebe zu gewinnen; denn sie weiß es schon lange, er hat sie nicht geliebt. . . Ach, man gewöhnt sich auch ans Seelenleid!
 Während sie saubere Kinderwäsche aus dem Schrank nimmt und in drei Häuschen fertin legt, behält ihr Auge den sinnenden Ausdruck, welcher

verräth, daß die Gedanken weit, weit abschweifen. Sie denkt an ihre fröhlichen Jugendjahre zurück, als derselbe, jetzt so allgemein geachtete und geehrte Herr Robert Günther noch einfach „Rob“ hieß und ein vierstrotziger, bäuerlicher Knabe war, der ihr standhaft den Hof machte; Unangenehm standhaft! Sie hatte gelacht über ihren plumpen Verehrer, der so ungestüm sein konnte und so ungeschickt und so eigensinnig. Keine ihrer Freundinnen, echte Dämchen wie sie, hatte etwas Anziehendes an ihm gefunden, und obschon sie ihn gut leiden mochte: als Verehrer wurde er gelitten, als Geliebten hatte sie ihn nicht haben wollen. Warum verweigert wohl ein junges Mädchen ihr Herz?
 Er blieb treu; aber sie ließ sich nicht erweichen. Er war zur Universität gegangen, und sein Vater war nach einem anderen Orte berufen worden. Dann hatte sie ihr eigenes Leben gelebt, ein Leben, bestehend in Ausgehen und Tanzen und Lachen und Genießen, bis sie geheiratet hatte, zwanzig Jahre alt. Auch sie hatte ihren Liebestraum geträumt, eine kurze Spanne Zeit vor und nach der Heirat, um sich dann die Augen zu reiben und rund zu blicken, wie ihr Geschick sich gestaltet und welchem Manne sie sich zu eigen gegeben.
 Schon acht Jahre verheiratet jetzt! Zehn Jahre ihr bitteres Leid verborgen hinter fröhlichem Lächeln, zehn Jahre geschmachtet nach den erwärmenden Strahlen eines aufrichtig liebenden Herzens.
 Sie denkt zurück an die Zeit, da sie Rob kannte, an ihr liebes Heimland, wo sie nun in so langer, langer Zeit nicht gewesen ist und wohin sie sich zuweilen so sehr sehnen kann; an die lieblichen Feldpfade und schattigen Dorfwege, wo er neben ihr gieng, wenn sie mit ihren Freundinnen Spaziergänge machte. Sie sah die breiten Gräben noch, auf denen die Leichrosen schwammen, die grünen Wiesen, wo er die Kühe für sie verjagte, den bunten

Hag, wo er Brombeeren für sie suchte, die spiegelglatte Bahn, wo er mit ihr Schlittschuh lief, stets bereit, den Wind für sie zu brechen. . . . der gute Rob!
 Wie konnte er sie oft mit so düsterer, verzweifelter Liebe ansehen! Damals lachte sie darüber — jetzt denkt sie mit Behemuth daran zurück. Wie oft in den vielen Jahren hat sie gedacht, ob es nicht besser gewesen wäre, daß sie ihm ihre Hand gegeben hätte. Oder würde auch er so oft den schmerzlichen Gedanken in ihrem Herzen erweckt haben: Meines Geldes wegen! . . . Nein, nein, er nicht!
 Aber nicht lange hat sie Zeit zum Grübeln. Schon haben die Dienstmädchen die Badewanne hereingebracht. Drei kleine Spectakelmacher kommen herangesprungen; sie müssen gesungen und ausgekleidet und gebadet werden und dann zu Bette. Sie ist eine gute, treue Mutter.
 Schon ist die alte Zeit vergessen. Ihr Lachen vereinigt sich mit dem der Kleinen, ihre Augen strahlen bei dem fröhlichen Spiel, und sogleich schlingen sich drei Paar Arme um ihren Hals und sie läßt sich begraben unter den Küßchen. Das ist ihr Glück seit Jahren.
 Jetzt ist es Winter.
 Die Sonne scheint fröhlich auf die dichtbeschnittenen Straßen der großen Stadt. Schlitten klingeln vorüber, und andere Fuhrwerke lassen dazwischen ihr Schellengeläute hören, von den glänzenden Equipagen mit ihren goldbetreuten Bedienten bis zum schweren Frachtwagen hinab, der sich nur langsam fortbewegt. Welch ein Gelache und Geplauder auf den Fußsteigen! Welch frische Gesichter und reiche Toiletten. In den Schaufenstern der Buchhandlungen schimmert eine Farbenpracht von Bändern und Bändchen, in den Schaukästen der

und deutscher Art aus Oesterreich angestrebt. Während man auf dem Schlachtfelde leicht den Gegner vom Bundesgenossen unterscheidet, kommt es im politischen Kampfe nur zu oft vor, daß der erbitterteste Feind als Mithämpfer angesehen wird und im entscheidenden Augenblicke dem Betroffenen in den Rücken fällt. Wer erinnert sich nicht des Verrathes der Clericalen, die wegen ihrer deutschen Abstammung und Muttersprache für Deutsche gehalten wurden und die diesen unheilvollen Irrthum dazu ausnützten, ihr Volk an die Slaven zu verkaufen.

Darin besteht eben das Verhängnis, daß so viele, die es vielleicht mit dem Wohle des Volkes ehrlich meinten, die Feinde desselben nicht als solche zu erkennen vermögen, wo es nicht zu spät ist. Es ist oft behauptet worden, es würde zu viel Gewicht auf die nationale Frage gelegt, während die Thränen des Volkes, welches um Brot schreit, ungetrocknet bleiben. Wenn das deutsche Volk bereit wäre, um wirtschaftlicher Vortheile willen sich in die Sklaverei der Slaven zu begeben, seiner eigenen Existenz zu entsagen und sein geistiges und materielles Eigenthum preiszugeben, dann wäre es eines besseren Loses nicht mehr würdig, dann hätte es durch einen so schmachvollen Untergang selbst das Recht auf ein ehrenvolles Andenken verwirkt.

Diejenigen Männer, die vor allen für die Erhaltung des Deutschtums in Oesterreich eintreten, sind in Wirklichkeit viel mehr um die wirtschaftliche Wohlfahrt des Volkes, für das sie kämpfen, bekümmert, als ihre deutschredenden und slavisch fühlenden Gegner von sich glauben machen wollen.

Die nationale Frage läßt sich von der wirtschaftlichen nicht trennen, ja gerade die wirksamsten Waffen, mit denen der nationale Kampf geführt wird, auf wirtschaftlichem Gebiete gefunden werden. Ein Volk, das seine nationale Existenz von einem anderen vernichten läßt, kann nicht gleichzeitig wirtschaftlich gedeihen! Es wird doch niemand von den Räubern des nationalen Bestandes wirtschaftliche Schonung oder gar Förderung erhoffen! Man wird doch nicht so einfältig sein, zu glauben, die Slaven hätten es nur auf die Verdrängung der deutschen Sprache allein abgesehen. Das ist doch nur Mittel zum Zweck. Denn sie wissen nur zu gut, daß sie den deutschen Bauern und Gewerksleuten nur ihre deutsche Muttersprache und das Bewußtsein der Stammeszugehörigkeit nehmen müssen, um auch von ihrem Boden und von ihrer Arbeitskraft Besitz ergreifen zu können.

Der Hinweis auf die großen Opfer, welche die Vertheidigung der Rechte des deutschen Volkes diesem selbst gekostet hat, kann daher keinen Vorwurf für dessen Vertreter enthalten, sondern er kann nur eine Anklage gegen eine Regierung sein, welche

Galanteriewarenladen funkelt alles von Gold und Silber und Krystall. Die Feiertage nahen, überall herrscht Freude und Erwartung.

Sie geht neben ihrem Manne, schlank und blühend, ein echtes Kind des Nordens, mit schönem Blondhaar und frischer Gesichtsfarbe. Manches Männerauge ruht mit Wohlgefallen auf ihr, mancher Hut wird gelüftet, nicht wegen ihres Ranges und Standes allein. Sie haben Besuche gemacht und befinden sich auf dem Heimwege.

„Willst du jetzt allein weitergehen?“ fragte er. „Ich habe noch hier in der Nachbarschaft zu thun.“

„Gewiß.“

Während sie spricht, sieht sie über den Köpfen der ihr entgegenkommenden Menge einen schönen Männerkopf nahen, das Gesicht ist von einem starken blonden Vollbart umgeben. Unwillkürlich bleibt ihr Blick darauf ruhen. Dann begegnet sie seinem Blicke und sieht gleichzeitig nach einer anderen Richtung, wie es eine schöne, nicht gefällige Frau hundertmal thut auf einem Spaziergange. Erst als der Unbekannte näher kommt und als er grüßt, blickt sie eine Sekunde nach ihm auf . . .

Sein Blick bringt ihr bis ins Herz; es ist derselbe düstere Blick, dessen sie sich aus ihrer Jugend noch entsinnt, und der schlanke, schöne Mann, der an ihr vorübergeht, ist Robert Günther.

Er ist nicht bäuerlich mehr. Ihr Herz beginnt zu klopfen, und eine brennende Röthe färbt ihre Wangen bei dem Gedanken an diesen Augenaufschlag voll Blut, welcher ihr gesagt hat, daß, ob schon Jahre zwischen dem Einst und Jetzt liegen, die Vergangenheit von ihm nicht vergessen ist.

„Das war Günther“, sagt ihr Mann.

„Ja!“

„Er ist nach Amsterdam berufen. Es stand heute Morgen in der Zeitung.“

„So.“

feinerzeit das deutsche Volk leichtsinnig in den Zustand der äußersten Nothwehr veretzt hat.

Nebenbei bemerkt muß die Obstruction in allen Fällen als Entschuldigungsgrund hertreten, in denen die Regierung keine bessere Ausrede für ihre Unterlassungssünden findet. Auf diese Weise erreicht man 2 Vortheile: Man wäscht die eigenen Hände in Unschuld und schüttet außerdem das Waschwasser dem Gegner auf den Kopf. Wenn Herr von Körber wirklich so sehr für das wirtschaftliche Wohl der Völker Oesterreichs besorgt ist, und wenn es nur die böse Obstruction war, welche die Pflege desselben verhindert hat, so müßte man annehmen, daß der Ministerpräsident die Vortheile des Staates mindestens dort „wahrnehmen“ würde, wo ihm kein obstruierendes Parlament im Wege steht, also z. B. bei der Vertretung österreichischer Interessen Ungarn gegenüber in den gemeinsamen Ministerconferenzen.

Es wurde dort über den Ausbau der böhmischen Bahnen berathen. Die Ungarn wollten, daß die für den österreichischen Handel nützliche Bahnverbindung Bagojno-Spalato nicht gebaut werde. Sie setzten diesen Wunsch durch, ohne daß Herr von Körber ihnen mit der nöthigen Entschiedenheit entgegengetreten wäre. So sieht die Fürsorge für Handel und Industrie dort aus, wo ihr keine Obstruction in die Quere kommt.

Die Regierung hat mit Hilfe des § 14 die Erhöhung der Zuckersteuer eingeführt. Dieser Weg ist nun zwar an und für sich nicht zu billigen, aber weniger schlimm wäre es immer noch gewesen, wenn man dieses letzte Auskunfts Mittel zum Schutze der bedrohten wirtschaftlichen Interessen, als zur übermäßigen Besteuerung eines Nahrungsmittels in Anwendung gebracht hätte. Man sieht daraus, daß die wohlmeinenden Worte des Herrn von Körber nicht viel mehr als eben — Worte sind. Wie sich die Regierung zu den viel umstrittenen Fragen, aus denen alle Kämpfe der letzten Jahre hervorgegangen sind, stellen wird, hat der Ministerpräsident verschwiegen. Und doch hätte gerade in diesem Falle die alte Regel, den Teufel bei den Hörnern zu packen, ihre Anwendung finden sollen. Durch vorsichtiges Ausweichen werden solche Angelegenheiten, wie die nationale Frage nicht beseitigt. Es wäre darum wohl besser gewesen, die Regierung hätte den Muth gehabt, schon vor Eröffnung des Parlamentes an diese Frage heranzutreten, sie hätte dadurch vielleicht die Wiederholung solcher Scenen hintangehalten, wie sie in den Parlamentsitzungen der letzten Jahre ein kleines aber anschauliches Bild der Verwirrung im Staate boten.

Die zu erwartenden Schwierigkeiten hätten sich dann vor dem Zusammentritt des Reichsrathes gezeigt und es wäre eher möglich gewesen, geeignete Schritte zu unternehmen, um eine Verständigung

Sie scheiden mit einem flüchtigen Grusse ohne jede Wärme, und sie wandelt fort, wie im Traume, immer das wohlbekannte Gesicht vor Augen. Sie hört und sieht nichts mehr von dem Treiben um sie her, sie träumt nur. Sie fühlt ihr Herz ungestüm schlagen und fragt sich verwundert, warum. Hatte sie ihn denn so gern? Oder ist es seine männliche Schönheit, die sie bezaubert?

Wie gerne möchte sie ihn doch noch einmal sehen, mit ihm sprechen über die alte Zeit, über ihre Heimat und alle, die sie gekannt haben! O, es ist eine so große Seltenheit, daß sie einen alten Bekannten sieht!

Auf einmal dicht bei ihrem Hause trifft eine wohlbekannte Stimme ihr Ohr. Sie blickt auf. Wieder erröthet sie — und wird dadurch noch schöner.

„Guten Tag, Rob!“ Sie konnte ihn nicht anders nennen.

Ihre Hände ruhen in einander mit innigem Druck. Sie erinnert sich der kräftigen Hand noch sehr gut.

„Darf ich noch Martha sagen?“

„Natürlich . . .“ antwortete sie, leicht verwirrt.

„Bereits länger als ein Jahr hier in dieser Stadt, und heute sehen wir uns zum erstenmale“, sagt er, ebenso wie sie seine Empfindungen hinter einem Lächeln verbergend.

„Ja, nicht wahr, es ist stark. Aber du in deinem Wirkungskreise warst im Westen der Stadt, ich in meinem vielbeschäftigten Haushalte im Osten . . . O Rob, wie herrlich, ein alibekanntes, friesisches Gesicht zu sehen!“ ruft sie plötzlich aus tiefstem Herzensgrunde.

„Nun, ich kann auch noch wohl friesisch sprechen,“ antwortete er scherzend.

Sie lacht auch. Sie glaubt sich recht unbe-

anzubahnen, als deren Grundlage allerdings die Wiederherstellung der Rechte des deutschen Volkes zu gelten gehabt hätte. Wenn eine solche Klärung nicht vor dem Zusammentritt des Parlamentes erfolgt, so gesellt sich zur alten Feindseligkeit der Parteien noch das gemeinsame Mißtrauen gegen die Regierung. Unter solchen Umständen kann sich wohl niemand eine Besserung der Verhältnisse erwarten. Was der Ministerpräsident in seiner Rede besprochen hat, war zum Theile selbstverständlich und nicht mehr neu, zum Theile wegen zu großer Allgemeinheit ohne praktischen Wert; was er in seiner Rede übergangen hat, hätte den einzigen Angriffspunkt für den nochmaligen Versuch, das Parlament arbeitsfähig zu machen, geboten. Ein unglücklicher Operateur, der die Hauptwunde ununtersucht läßt, und für die leichteren Schäden ein gutes Pflaster verspricht!

Die Politik des Verschleppens und Verzögerns, welche in Oesterreich so lange aushelfen mußte, hat ihre Wirksamkeit verloren, seit Badeni das Gleichgewicht des Staates so gründlich gestört hat. Wie immer sich die Dinge gestalten mögen: Das deutsche Volk kann und darf seine Rechte nicht feige preisgeben!

Die Sprache und das Nationalbewußtsein.

In einem sehr bemerkenswerten Aufsatze behandelt die Berliner „Kreuztg.“ das Thema: „Die Sprache und das Nationalbewußtsein“. Da diese Ausführungen für alle Deutschen von Interesse sind, lassen wir dieselben nachstehend folgen. Das Blatt schreibt: „Zu den mancherlei Punkten, in denen wir infolge unseres verspäteten Eintrittes in den Weltverkehr im Großen und Ganzen noch kein voll entwickeltes Verständnis für die praktischen Erfordernisse der Lage besitzen, gehört auch die Bedeutung der Sprache. Der deutsche Geschäftsmann geht im Durchschnitt noch immer von der Anschauung aus, daß es vor allem darauf ankomme, möglichst viele fremde Sprachen zu erlernen, statt auf Verbreitung der eigenen Bedacht zu nehmen, dafür zu thun, was in seinen Kräften steht. Umgekehrt machen es die im internationalen Verkehr erfahrenen Völker. Ihnen gilt als Grundsatz, daß, wer dem Mitbewerber seine Sprache auferlegt, schon damit einen nicht geringen Vorsprung gewinnt. Oder bedeutet es etwa für die Engländer nicht unendlich viel, daß es ihnen in der langen Zeit, wo sie den überseeischen Markt fast ausschließlich beherrschten, gelungen ist, das Englische weit überwiegend zur Geschäftssprache zu machen? Schon das in der That trägt viel dazu bei, dem Auf-

fangen und fröhlich zu benehmen, aber er hört das Zittern ihrer sonst so vollen, hellen Stimme wohl. Als ob er noch ein Jüngling wäre, der sich um ihre Gunst bewirbt, durchströmt eine unbekante Seligkeit sein Gemüth, sein einfaches Gemüth, das viele, viele Jahre lang nur Ehrgeiz nährte, keine Liebe. Und wenn sie zu ihm ausblickt, trifft sie jedesmal wieder dieser Blick voll wehmüthigen Zewers.

„Vorhin kannte ich dich erst nicht. Du hast dich gründlich verändert, Rob.“

„Zum Guten, hoffe ich. Aber wie auch verändert, ich bin doch immer derselbe noch.“

Sie starrt auf den Schnee zu ihren Füßen. Ja, er ist noch derselbe von früher; ungestüm, vielschrötig, ungeschickt; aber jetzt rühren diese Eigenschaften an ihr Herz.

„Du gehst wenig aus?“ fragte er.

„Ja, sehr wenig. Ich mache mir nichts daraus.“

„Aber . . . du ließt doch so gern Schlittdschu.“

„Ist dein Mann nicht Mitglied vom Eis-Club?“

„Gewiß, aber nur der Jungen wegen.“

„O ja, du hast Jungen, nicht wahr?“

„Zwei Jungen und ein Mädchen.“

Einem Augenblicke herrschte Stille. Die Schellen klingeln, die Straßenverkäufer preisen schreiend ihre Waren an. Eine Schule in der Nähe entleert sich, und die Kinder jubeln vorüber, schitternd und sich tummelnd. Aber die beiden stehen sich stumm gegenüber mit klopfenden Herzen und niedergeschlagenen Augen.

„Du wirst die Stadt wieder verlassen, wie ich höre?“ fragte sie endlich.

„Es ist noch nicht sicher. Ich habe mich noch nicht entschlossen.“

„Paus.“

„Es ist eine Beförderung?“

testen des Briten den Zug des Herrenmäßigen zu geben, der den Massen überall, besonders aber außerhalb Europas, imponiert und damit auch das Geschäft selber sehr erleichtert.

Franzosen und Italiener bezaubern das sehr wohl. Aus diesem Grunde vor allem unterstützen beide Länder ihre Schulen im Auslande mit Summen, die die vom Deutschen Reiche aufzuwendenden etwa um das Dreifache übertreffen. Für das arme Italien zumal ist das sehr viel; dennoch wird die Ausgabe nicht gescheut, weil es nur den Leistungen der italienischen Schule in der Levante und an den Küsten des Mittelmeeres überhaupt zu danken ist, daß sich der italienische Handel dem französischen gegenüber gut behauptet, denn eine geradezu großartige Thätigkeit entwickelt Frankreich im ganzen vorderen Orient und sogar in dem unter englischer Vorherrschaft stehenden Egypten auf diesem Gebiete. Staat und Kirche wirken hier mit dem „Verein zur Verbreitung der französischen Sprache“ einmütig und mit dem größten Nachdrucke zusammen. Pera, Smyrna und Kairo sind französische Städte, wenigstens im geschäftlichen und gesellschaftlichen Sinne. Auch in Palästina und Syrien macht sich dieser Einfluß, wenn auch nicht in ganz so hohem Maße, geltend. Jeder einzelne Franzose ist davon durchdrungen, daß er eine wichtige nationale Aufgabe erfülle, indem er überall, wo er hinkommt, französisch spricht, und als Franzose auftritt. Bei den Engländern versteht sich das ohnehin von selbst; es ist ihnen dermaßen in's Blut übergegangen, daß sie es gar nicht merken. Was Wunder, wenn wir die einen wie die anderen überall den Ton angeben sehen, wo sie hinkommen, während die Deutschen, selbst wenn sie in der Mehrzahl sind, häufig in die Ecke gedrückt werden und unbeachtet bleiben, weil sie es für angezeigt halten, sich ihrer Eigenart zu entäußern, und sich auch ihrer Sprache am liebsten nicht bedienen, wenn es irgend geht.

Nun kann man ja demgegenüber darauf hinweisen, daß sie in den letzten dreißig Jahren in der Welt trotzdem vorwärts gekommen seien und namentlich auf dem geschäftlichen Gebiete bedeutende Erfolge errungen hätten. Das ist wahr. Nicht minder aber dürfen wir sagen, daß diese Erfolge sich noch einmal so groß gestaltet hätten, wenn die Deutschen mit dem Selbstgefühl der Briten und Franzosen an ihrer Eigenart und namentlich an ihrer Sprache festzuhalten und dafür Propaganda zu machen verstanden. Selbst von kleinen Völkern oder, Polen, Dänen und Tschechen, werden sie darin noch heute weit übertroffen.“

„Nur was das Gehalt anbetrifft. Erst gedachte ich, anzunehmen; aber jetzt bin ich wieder im Zweifel, Martha.“

Keine Antwort.

„Bist du schon auf der Eisbahn gewesen?“

„Ja, aber mein Mann läuft nicht Schlittschuh.“

„Und du?“

In diesem Jahre habe ich erst einigemal gelaufen.“

„Kommst du heute Abend?“ fragte er, ihr beim Abschied die Hand reichend. „Du weißt, daß ein großes Fest veranstaltet wird mit großer, elektrischer Beleuchtung und Lampions und allerlei Schönerem.“

Sie sieht ihn flüchtig an; sie kann der dringenden Bitte nicht widerstehen, welche auf seinem Gesichte zu lesen ist, noch dem bezeichnenden Druck seiner kräftigen Hand. Und in das Straßengewühl harrend, antwortet sie mit zögernder Stimme: „Ich weiß es nicht!“ Aber ihr Erröthen sagte ihm genug.

„Weißt du's nicht?“ fragte er, ohne ihre Hand loszulassen. Und ermutigt durch ihr Erröthen, flüstert er lähn: „Ich werde es als ein günstiges Zeichen ansehen, Martha.“

Er machte eine Verbeugung und — fort ist er.

Sie steht vor dem Spiegel.

Wie heiter sieht sie aus! Sie bemerkt es selbst. Es ist ihr, als ob seit vorhin ein neues Leben für sie angebrochen ist. Was für ein Leben war es auch, das sie bisher führte. . . Immer die getreue Dienerin ihres Mannes, eine Erzieherin und eine Haushälterin, anders nichts. Keine Frau, die ihre Jugend genoss, o nein!

Sie blickte sinnend nach ihrem jungen, schönen Ebenbilde ihr gegenüber. . . Wie verlangt sie nach

Südmärkische Volksbank und Spar-genossenschaft für die Alpenländer.

Dieselbe ist im Begriffe, ihr Einführungs-schreiben an die Kaufmannschaft, an die Fabrikbesitzer und Gewerbetreibenden, auch an Private zu versenden. Demselben liegt das Verzeichnis der Zinssätze bei, welche für das Hypothekar- und Personalcredit-geschäft, für den Wechselcompt, für die Belehnung von Wertpapieren, Faustpfändern und der vom Schuldner anerkannten Facturen gelten. Wir begrüßen die Billigkeit der Darlehenszinssätze, welche dem neuen völkischen Unternehmen das Vertrauen des creditsuchenden Geschäftsmannes, des Landwirthes, des Privaten, Beamten, Officiers, Lehrers, kurz aller Stände sichert, und zwar um so gewisser, da die jedem eigenberechtigten Deutschen zustehende Mitgliedschaft, welche für die Darlehenswerbung Bedingung ist, nur von der Einzahlung — auch in Raten — des gering bemessenen Geschäftsanteiles zu 20 Kronen abhängt, wofür der Darlehenswerber für das gewünschte Darlehen die satzungsmäßige Sicherstellung bietet. Der Geschäftsanteil ist Eigenthum des Mitgliedes, welches an dem Geschäftsertragnisse, dormalen bis zu 3 3/4 Procent, theilnimmt. Dieses Ertragnis wird in dem Maße steigen, als der Verkehr der Anstalt steigt. Durch die rege Benützung der geschäftlichen Einrichtungen der Bank fördern die Mitglieder und Kunden derselben sich selbst und die Bankgenossenschaft.

Dem Zinssatzverzeichnis, welchem übrigens der Beschluß der gründenden Versammlung vom 3. September d. J. zugrunde liegt, sind selbstredend auch die Zinssätze für Einlagen beigegeben. Es ist einleuchtend, daß die Südmärkische Volksbank für Spareinlagen, von welchen sie wie andere Banken und wie die große Umsätze erzielenden Sparcassen in der Regel den größten Theil zur Rückzahlung bereit halten muß, nicht mehr als 4 Procent gleich den eben genannten Anstalten bieten kann. Aus derselben Ursache kann sie im Conto-Currentgeschäft über 4 Procent nicht hinausgehen. Die Südmärkische Volksbank besorgt aber alle Incaasso- und Zahlgeschäfte (Domocileinlösung usw.) gebührenfrei, wenn der Contoinhaber stets eine gewisse Summe als Stammeinlage auf dem Conto zur ruhigen Verzinsung stehen zu lassen sich verpflichtet. Einlagen, welche der Bankgenossenschaft für längere Zeit im Wege besonderer Vereinbarung überlassen werden, verzinst die Bank höher, damit ihren auf Hypotheken angelegten Capitalien auch dauernde Einlagsposten gegenüber stehen.

Die Südmärkische Volksbank verspricht nicht unmögliche Zinsen für die ihr überlassenen Gelder und sie verlangt von dem Darlehenswerber nicht uner-schwingliche Opfer, weil sie kein anderes Ziel hat,

dem Abend! Erst hat sie gezögert, aber bei Tisch hat ihr Mann ihr selbst den Vorschlag gemacht, zu gehen — ja, da ist sie der Versuchung erlegen.

O, genießen, genießen! Was ist auch dabei? Ein wenig plaudern, ein wenig Schlittschuh laufen zusammen, dann auf den Arm ihres Mannes gelehnt, Rob zum Besuch einladen. Was ist dabei? Ach, sie sehnt sich nur nach einem bißchen Poesie in ihrem eintönigen, einfachen Leben, nach einem bißchen Glück!

Sie setzt ihr Hütchen mit den weißen Federn auf, das ihr so gut steht, und nachdem sie den langen braunen Plüschmantel zugeknöpft hat, ruht ihr Blick aufs neue mit Wohlgefallen auf der schlanken Frauengestalt im Spiegel.

Da wird die Thüre hastig aufgemacht; es ist der kleine Wilhelm, ihr Aeltester, ihr Stolz, ihr alles.

„Mama, bist du hier?“

„Ja, mein Junge.“

Sie blickt ihn ein Weilchen an. Wie glänzen diese hellen Knabenaugen; wie schön ist sein lebenslustiges Gesicht, ein Abdruck des ihrigen.

„Hast du schon Schlittschuh gelaufen, Wil?“

„Ja, Mamachen, und Spaß gehabt!“

„So?“ fragt sie, zerstreut ihren Schleier feststreckend.

„O, Mama, sie haben Paul Eggnbrecht wieder so geneckt! Kennst du ihn?“

Ja, sie kennt ihn und hat oft Mitleid mit dem kleinen Krauskopf gehabt. Auch seine Mutter hat sie gekannt, die leichtsinnige, verachtete Frau, die Mann und Kinder verließ, um einem Fremden zu folgen.

„Die großen Jungen neckten ihn. Sie sagten wieder etwas über seine Mutter, und da wurde er

als dem Interesse ihrer Mitglieder und Kunden zu dienen und sich das Vertrauen der Deutschen in den Alpenländern zu erwerben, für die sie zu sorgen und zu wirtschaften sich berufen fühlt.

Politische Rundschau.

Einberufung der Landtage. Der Grazer „Tagespost“ wird von gut unterrichteter Seite berichtet, daß die Regierung beabsichtigt, die Landtage in der zweiten Hälfte December zu einer den Zeitraum von höchstens sechs Tagen nicht überschreitenden kurzen Session einzuberufen. Es sollen die Landtage einzelner Kronländer zwischen dem 15. und 22. December tagen, die der anderen aber erst zwischen Weihnachten und Neujahr, falls die Einberufung aller Landtage zur gleichen Zeit in den Tagen vom 15. und 22. December nicht dem Wunsche aller Landesvertretungen entsprechen würde. Mehrere Landesauschüsse sollen sich schon für die Tagung vor den Weihnachtstagen ausgesprochen haben.

Die deutsch-österreichische Gewerbe-partei, deren Programm bekanntlich auf dem Linzer Programm Schönereis beruht, hatte bisher in politischer Hinsicht die Grundsätze der Deutschen Volkspartei als für sie geltend angesehen. Nachdem aber bei Festsetzung dieser Bestimmung angenommen worden war, daß es sich diesfalls um eine einheitliche große Deutsche Volkspartei handle, die politischen Ereignisse der letzten Zeit aber, insbesondere die Haltung des parlamentarischen Verbandes der Deutschen Volkspartei gegenüber der Partei der Radicalnationalen, diese Annahme als hinfällig erwiesen, trat an die Gewerbe-partei die Nothwendigkeit heran, diesbezüglich Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme erfolgte in einer am 4. d. in Wien stattgefundenen Parteirathssitzung und zwar zugunsten der Radicalnationalen, indem die Bestimmung, daß in politischer Hinsicht die Grundsätze der Deutschen Volkspartei zu gelten haben, dahin abgeändert wurde, daß dieser Punkt „Politische Fragen“ nunmehr folgendermaßen lautet: 1. Behufs Erhaltung des historisch deutschen Gewerbebestandes in Oesterreich, dessen Sprache, Rechte und Sitten gilt in nationaler Beziehung das unentwegte Festhalten an dem Gedanken der Reichseinheit unter deutscher Führung und Aufrechterhaltung der deutschen Staatsprache. 2. In freierlicher Richtung wird erstrebt: das freie Press-, Vereins- und Versammlungsrecht, Freigabe der Colportage, Verstaatlichung der Kohlen-gewerke. 3. Schutz dem deutschen Gewerbebestande in seiner Arbeit, Beseitigung des schädlichen Einflusses des Judenthums, sowie Maßnahmen gegen jeden unlauteren Wettbewerb. 4. Förderung des Schulwesens im freierlichen Sinne und Errichtung der erforderlichen gewerblichen Fortbildungs-, Fach- und Mittelschulen. Staatsstipendien für Kinder der Gewerbetreibenden zum Besuche der Fach- und Mittelschulen.

endlich so böse, daß er auf alle zugleich einschlug. Gelacht haben wir.“

„Ja, Liebling?“ fragte sie, ihn sonderbar ansehend. Ihre Stimme klingt bewegt.

„Von dir kann niemand etwas sagen, nicht wahr, Mama? Keiner von den Jungen hat je ein Wort von dir gesagt!“ fährt er triumphirend fort.

Plötzlich kniet sie bei ihm nieder und läßt ihren Kopf auf seine Schulter sinken. Er ist an ihre Lieblosungen gewöhnt und schlingt den Arm um ihren Hals. Sie waren stets so gute Kameraden. Endlich macht sie sich los.

„Du gehst doch nicht aus, Mama?“

„Nein,“ sagt sie, sich erhebend und ihren Mantel aufknöpfend. „Ich gehe nicht aus.“

Sie ist sehr bleich; die vollen Lippen sind fest aufeinandergepreßt; sie holt tief Athem.

Aber der Kampf ist gekämpft und der Sieg erfochten für immer.

Ach, wie hätte sie vergessen können, daß sie stets ohne Schuldbewußtsein in diese klaren Augen blicken will.

„Herrlich! Weißt du wohl, daß du gestern begonnen hast, uns von der Schneekönigin zu erzählen; aber die Geschichte war etwas lang, wir mußten zu Bett. Erzählst du sie heute zu Ende? Die anderen warten schon. Ach, das ist doch das schönste Stückchen vom ganzen Tage, wenn du uns so herrlich erzählst!“

Der Mantel war bereits ausgezogen und nun wird auch der Hut eiligst abgelegt. Sie nimmt die kleine vertrauensselige Hand in die ihrige.

„Komm denn,“ sagt sie, und ein Glanz der reinsten Selbstzufriedenheit liegt über ihre lieblichen Züge ausgebreitet.

Verstaatlichung der gewerblichen Fortbildungsschulen. 5. Ausgiebige Vertretung des Gewerbestandes in allen Vertretungskörpern. Einführung eines gleichen und directen Wahlrechtes auf Grundlage einer gerechten Ständevertretung, in welcher die deutsch-österreichische Gewerbpartei allein eine gerechte und erprobte Vertretung aller Stände erblickt. Die Unterstützung seitens der deutsch-österreichischen Gewerbpartei für Bewerber zu den Reichsrathswahlen bedingt die vorausgegangene Anerkennung obiger Grundsätze. Als Wahlwerber wurden seitens der Parteileitung aufgestellt: Josef Eder, V. Curie, Obersteiermark. Ferdinand Glatter, Städtewahlbezirk Freudenthal, Freiwaldau und Jägerndorf. Münster, V. Curie, VII. Wahlkreis, Mähren. Hugo Albrecht, Städtebezirk Zwittau in Mähren. Josef Böheim, Einz an der Donau. Ferdinand Burschovsky, Mähr.-Trüban. Die Parteileitung erklärt ferner, dass sie nicht in der Lage wäre, eine Bewerbung um ein Mandat in den deutsch-österreichischen Wahlbezirken zu unterstützen, selbst wenn der Bewerber ein Gewerbetreibender wäre, wenn der Betreffende der internationalen Socialistenpartei oder der römisch-katholischen Partei angehört.

Der Parteitag in Kärnten. Sonntag fand in Klagenfurt unter großer Theilnahme aus ganz Kärnten der Parteitag der Deutschen Volkspartei statt. Derselbe nahm einen glänzenden Verlauf. Der Vorsitzende Dobernig begrüßte die Versammlung, besprach die Lage des deutschen Volkes und forderte zum festen Zusammenhalten gegen alle Deutscheinde auf. Dr. Lemisch kritisierte scharf die Schwäche der Regierung gegen die Tschechen und Ungarn und vertrat gegenüber den Clericalen und Socialdemocraten die nationale Wirtschaftspolitik. Es sprachen noch Grashofer (Völkermarkt) namens des Gewerbes, Tschernig für die Bauern. Bürgermeister Neuner dankte allen erschienenen Abgeordneten für ihr nationales Wirken. Landtagsabgeordneter Umlauf beantragte eine Entschliezung, in der der rücksichtslose Kampf gegen jede deutscheindliche Regierung gefordert, jedes Nachgeben vor der Durchführung eines gerechten Ausgleiches mit dem deutschen Volke perhorrescirt und erklärt wird, dass der wirtschaftliche Aufschwung nur unter deutscher Führung möglich sei. Die Entschliezung wurde unter begeisterten Heilrufen einstimmig angenommen.

Lehrermassregelungen. In Niederösterreich haben die rücksichtlichen und schulfreundlichen Parteien festen Fuß gefasst. Sie üben eine Schreckensherrschaft, die sich in brutalstem Rechtsbruche äußert und die schonungslos an dem politischen Gegner geübt wird. Am schwersten hat unter diesem Herrschaftspöbel die gesinnungstreue, fortschrittliche Lehrerschaft zu leiden. Von jeder Beförderung ausgeschlossen, des Nebenverdienstes an Gewerbeschulen beraubt, bei jedem freien Worte die Stellung aus's Spiel gesetzt wissend, schmachten die einen mit Weib und Kind in Elend, während andere nach langjähriger, aufopferungsreicher Dienstzeit ihre Begeisterung mit ihren Daseinsbedingungen zahlen müssen, indem sie auf Grund parteiischer Urtheile einer Rechtsbeugung zum Opfer gefallen sind und nun einer verzweifelten Zukunft entgegengehen. Mitbürger, es sind die Besten unseres Standes, die im Ringen nach politischer Freiheit und Gerechtigkeit anscharren und die von der Nachsicht der politischen Machthaber getroffen wurden. Sie leiden für uns, sie leiden für unsere höchsten Güter, für Freiheit und Fortschritt; sie kämpfen einen Kampf, zu dem Ehre und Pflicht zwingen. Es ist eine heilige Pflicht, für alle durch die genannten Massregelungen getroffenen Kämpfer einzutreten und ihr schweres Los nach Möglichkeit zu mildern. Mitbürger, die Unterstützungscommission des Wiener Lehrervereines vermag nicht mehr das Elend zu bannen, das politische Verfolgung der christlich-socialen Partei erzeugt hat; sendet daher Beiträge zur Unterstützung und lohnt mit deutscher Treue die Kämpfer, helfet durch Vergebung von Privatspenden, wo und wann Ihr könnt. Hilfe ist dringend noth! Hier können wir das ganze Noth des Elends nicht schildern, es ist übergroß. Daher helfet, helfet, helfet! Spenden und allfällige Zuschriften wollen an den Obmann des Wiener Lehrervereines Herrn Bürgerhullehrer Matth. Strebl, X. Humboldtplatz 5, gesendet werden. Ausweis erfolgt in der „Freien deutschen Schule“.

Das Verbot der „Bozner Zeitung“ vom 30. Mai 1898 erfährt ein neues gerichtliches Nachspiel. Die „Voce cattolica“ in Trient theilt mit: Das Oberlandesgericht in Innsbruck hat dem Recurse des vom Fürstbischöfe von Trient verbotenen Blattes nachgegeben, das Urtheil des Bozener Kreisgerichtes, welches die Kläger abwies, aufgehoben und das Schwurgericht beauftragt, zu entscheiden, ob der Fürstbischöf sich gegen die Sicherheit der Ehre vergangen habe, und ob er mit seinem Decrete, durch welches

er die „Bozner Zeitung“ verboten hat, einen Act der kirchlichen Gerichtsbarkeit (Jurisdiction) ausgeübt habe.

Der Krieg in China. Die Gesandten haben sich endgiltig darüber geeinigt, dass folgende Bedingungen in einer gemeinsamen Note nach Genehmigung derselben seitens der betreffenden Regierungen als Grundlage des Präliminarvertrages der chinesischen Regierung unterbreitet werden sollen: 1. China soll ein Denkmal für den Gesandten Freiherrn v. Ketteler errichten an der Stelle, wo die Ermordung des Gesandten stattgefunden hat, und einen kaiserlichen Prinzen nach Deutschland entsenden, um dort ein Entschuldigungsschreiben zu überreichen. 2. China soll die beschuldigten hohen Beamten und Prinzen, deren Namen bereits bekannt sind, hinrichten lassen. 3. Die Gebiete, wo Ausschreitungen vorgekommen sind, sollen Provinzialprüfungen auf fünf Jahre ausgesetzt werden. 4. In Zukunft sollen alle Beamten, welche nicht hinreichend bemüht sind, die Ausschreitungen gegen die Ausländer zu verhindern, entlassen und bestraft werden. 5. China soll eine Entschädigung zahlen. 6. Das Tschungli-Namen soll abgeschafft und die Ministerfunction einem Minister für auswärtige Angelegenheiten übertragen werden. 7. Mit dem Kaiser von China soll ein angemessener Verkehr zugelassen werden. 8. Taku und die anderen Forts sollen geschleift und die Einfuhr von Waffen und Kriegsmaterial verboten werden. 9. Für die Gesandtschaften in Peking soll eine ständige Schutzwache beibehalten und für die Verbindung von Peking mit der See sollen Wachen aufgestellt werden. 10. Im ganzen Reiche sollen zwei Jahre lang kaiserliche Proclamationen angeschlagen bleiben, durch welche die Bewegung verboten wird. Die zu zahlende Entschädigungssumme schließt auch die Entschädigung ein für die Chinesen, welche Schaden erlitten haben, weil sie im Dienste von Ausländern standen. Eine Entschädigung für eingeborene Christen ist nicht vorgesehen. Die Worte Missionäre und Christen kommen in der Note nicht vor.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Am Freitag den 16. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschuss-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einkünfte Bericht der Rechnungscommission über eine Eingabe der Kanzlei des Dr. August Schurbi mit Expenses in Angelegenheit der Vertretung der Stadtgemeinde Gilli in verschiedenen Rechtsachen; Bericht der Baucommission über einen Antragsbericht, betreffend die Verbauung der Inselgründe; Berichte der Gewerbecommission über: 1. einen Amtsvortrag, betreffend die Errichtung eines neuen Viehmarktplatzes und 2. einen Antragsbericht, betreffend die Errichtung einer Pflanz-Anstalt. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Veränderung im Finanzdienste. Der Steuerobersinspector Gustav Pototichnik wurde von Luttenberg nach Rann und der Steuerobersinspector Rudolf Köffelmann von Rann nach Pettau versetzt.

Helft den Armen! Die hiesige Frauengesellschaft zur Unterstützung Hilfsbedürftiger wird neuer wieder in der Lage sein, verhältnismäßig viele Spenden an Geld, Kleidungsstücken und Victualien vertheilen zu können. Es ist die Vertheilung von sechzig Personen in Aussicht genommen. Die Gesellschaft, die bis vor Kurzem unter der Leitung einer edlen Dame stand — es ist Frau v. Klein — deren stilles, an Erfolgen so reiches Wirken für die Armen unserer Stadt die wärmste Anerkennung gefunden hat, zählt an hundert Mitglieder, an deren Spitze sich nunmehr die Frauen Pospichal und Kalsch befinden. Es sind viele Spenden eingelaufen, worunter eine solche von 60 Kronen zu nennen ist; sie rührt von einem Wohlthäter her, der keine Gelegenheit versäumt, seine Menschenfreundlichkeit zu betheiligen. Die Vertheilung wird in den ersten Decembertagen stattfinden.

Deutscher Gillier Casino-Verein. Sonnabend den 17. d. M. findet der erste diesjährige Familienabend statt. Wie die heute ausgegebenen Vortragsordnungen verrathen, wird die Veranstaltung eine glänzende werden. Die Vergnügungsleitung bringt den Vereinsmitgliedern nochmals in Erinnerung, dass der Besuch der Generalprobe unter keinen Umständen gestattet ist.

„Liederkrans.“ Die am Sonntag den 11. November im Hotel Terschel stattgefundenene Herbstliedertafel des rührigen Gesangsvereines „Liederkrans“ blieb hinsichtlich des Besuches hinter den bisherigen Veranstaltungen des so beliebten Vereines

nicht zurück; der Saal war so überfüllt, dass viele Besucher fortgehen mußten, ohne einen Platz gefunden zu haben. Die gemischten Chöre, welche auch diesmal in die Vortragsordnung aufgenommen waren, hielten sich fast auf der gleichen Höhe, welche diese Darbietungen beim ersten Auftreten des gemischten Chores im „Liederkrans“ eingenommen hatten. Dies gilt namentlich von dem Chore „Fröhliche Klänge“ aus der Oper „Curyanth“ von C. M. v. Weber, welcher überhaupt frisch gesungen, insbesondere vom Alt mit großer Sorgfalt zu Gehör gebracht wurde. Die übrigen gemischten Chöre, die Volkslieder „Die Gedanken sind frei“, „Im Winter“ (unrichtige Tempoauffassung), „Abendlied“ und „Kommt, Ihr S'pielen“ wurden recht gut gebracht und vom Publikum so warm aufgenommen, dass jeder Chor wiederholt werden mußte. Im „Bergmannslied“, der Glanznummer des Abends, riß Herr Alexander Karl Balogh mit seinem hübschen und angenehmen klingenden Bariton die Zuhörer zu einem wahren Beifallsstürme hin. Auch Blümls „Almawasserl“, Kofchals „Ueber d'Olma“, sowie die bekannte Polka „Neuester Bauernkalender“ wurden mit gutem Erfolge zu Gehör gebracht. Die Musikeinlagen wurden von unserer wackeren Musikvereinskapselle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Diehl mit gewohnter Vortrefflichkeit durchgeführt. Der tüchtige Sangwart des Vereines, Herr Franz Waldhans kann auf das Ergebnis der Liedertafel mit großer Befriedigung zurückblicken.

Theaternachricht. Sonntag den 18. d. M. gelangt an unserer Bühne zum erstenmale die Strauß'sche Operette „Wiener Blut“ zur Aufführung. Das Werk, welches erst nach dem Tode des Componisten aus dessen besten Walzercompositionen von Kapellmeister A. Müller jun. zusammengestellt wurde, hatte am Wiener Carltheater und überall, wo es bisher gegeben wurde, die größten Erfolge. Die Hauptpartien befinden sich in den Händen der Damen Frau Wolf-Selezki, Frl. Kinnel-Sitta, Frl. Eckert und der Herren Schiller, Rockell, Pistol und Braun. Mit Rücksicht auf die großen Ausstattungskosten, des großen Ausführungshonors, mußten die Preise erhöht werden. Auch findet die Aufführung bei aufgehobenem Abonnement statt und bleiben den Abonnenten die Plätze bis zum Tage vor der Vorstellung reserviert. Beginn der Vorstellung 6 Uhr.

Zur Wahlbewegung. Das Mandat des Herrn Reichsritters von Berks fängt ernstlich zu wackeln an. Bisher haben nur slovenischliberale Versammlungen dem untersteirischen Bauernabgeordneten vorgehalten, dass ihn seine Wähler nie zu Gesicht bekämen. Nun hat Berks schon einen Gegenkandidaten, den bekannten „Doctor“ Pukl, Herausgeber der panslawischen Zeitung „Süden“ in Wien. Pukl ist seit seiner Studentzeit in Gilli, wo er in deutschen Bürgerhäusern ein häufiger „Mittagsgast“ war, in Untersteiermark nicht mehr recht bekannt, obwohl er in der Sonobitzer Gegend, seiner Heimat, einen Kreis von „Anhängern“ besitzt. Nur die große Unbeliebtheit des Herrn von Berks konnte die Candidatur des seiner Heimat so sehr entfremdeten „Doctor“ Pukl möglich machen. Berks hat eben — obwohl er noch vor wenigen Wochen als Vizepräsident des Laibacher Katholikentages paradierte — wie die „Tagespost“ mit Recht bemerkt, auch bei seinen clericalen Beschützern jeden politischen Credit (kann auch heißen: auch den politischen Credit) verloren. In Drauzenberg hat eine von beiden slovenischen Parteien besuchte Vertrauensmänneroersammlung stattgefunden, welche sich, wie sogar der clerical „Slovenec“ bestätigt, einmütig gegen die Candidatur Berks ausgesprochen hat. Es hat den Anschein, dass „Doctor“ Pukls Aussichten besser sind als jene des Schlossherrn von Reizenstein. Die gleiche Versammlung hat sich auch mit der Frage, ob Zičar oder Gribar, beschäftigt. Ueber die Beantwortung dieser Frage kann man nicht recht klar werden, denn „Slovenec“ berichtet, dass die Candidatur Zičars „angenommen“ wurde, während nach einer Drauznachricht des „Slov. Narod“ die Candidatur Gribars „mit Begeisterung“ angenommen wurde. — Am Samstag hat eine ähnliche, unklare Wählerversammlung des Dr. Ferjančič in Stein stattgefunden, die allem Anscheine nach von den Clericalen terrorisirt wurde, welche eine Abstimmung über die Candidatur verhindert haben sollen. Ferjančič soll die Absicht geäußert haben, den Südslovenclub zu sprengen. An der Bildung eines liberalen panslawischen Verbandes wird von der radicalen Partei mit Fähigkeit und Hoffungsfreudigkeit festgehalten. — Die unabhängige Bauernschaft in Untersteiermark hat folgende Candidaten aufgestellt: Franz Wratschko, Odman der Ober-

Kadlbersburger Bezirksvertretung, gegen Hofrath Hoy im Pettauer Bezirke; Ludwig Kresnik in Kerschbach bei W.-Feistritz gegen Professor Robic im Marburger Wahlbezirke und Joh. Wissenjak, Gemeindevorsteher in Stomdorf bei Moschganzer, gegen Zickar und Pribar in der fünften Curie Untersteiermarks.

Benefizconcert. Am 22. November findet im Casinoale das Benefizconcert der Cillier Musikvereinskapelle statt. Die ausgezeichnete Kapelle wird ihre zahlreichen Freunde bei diesem Concerte mit einem auserlesenen, reichhaltigen Programme erfreuen. Es ist sehr zu wünschen, daß den braven Musikern durch einen recht zahlreichen Besuch eine gebührende Anerkennung für ihr verdienstvolles Wirken zuteil werde.

Die Südmärkische Volksbank und Spargenossenschaft für die Alpenländer in Graz, II., Radegkystraße 7, hat bereits Anstalten getroffen zur Errichtung einer Zahlstelle in Laibach, für welche der Aufsichtsrath der Bankgenossenschaft, Herr Rechtsanwält Dr. Ferdinand Eger in Laibach, in den Räumen seiner Kanzlei ein eigenes Local zur Verfügung gestellt hat. Die Zahlstelle wird sich vorläufig befassen: mit der Werbung von Mitgliedern und Förderern der Südmärkischen Volksbank, mit dem Spareinlagen- und Anstaltsgeschäfte, mit der Einmahnung und dem Incasso von fälligen Buchforderungen und Facturen, von Anweisungen und Wechseln, ferner mit der Förderung des Darlehensgeschäfts durch Uebernahme der Gesuche und Vermittlung ihrer Bervollständigung mit allen zur Beschlußfassung der Hauptanstalt erforderlichen Daten und Belegen. Die Zahlstelle in Laibach wird zugleich den Verlag der Sparmarken zu 20 Heller übernehmen. Wir werden noch Gelegenheit haben, über die Sparmarken und ihre verschiedenen Verlagsstellen weiter zu berichten.

Gesprenzte Versammlung. Montag abends wollte Herr Pribar beim „Wilden Mann“ eine Wählerversammlung abhalten. Lange vor Beginn derselben war aber der Versammlungsraum von den rührigen Socialdemokraten, (darunter befand sich auch ihr Candidat Cobal) so dicht besetzt, daß Herr Pribar vorsichtshalber zubause blieb und nur den Politiker Rebel mit einigen Männlein aussandte. Nachdem Rebel für die allgemeine Weiterleitung gesorgt hatte, wurde Herr Cobal mit allen gegen 6 Stimmen als Candidat aufgestellt. Es muß für Pribar und Genossen ein recht bitteres Gefühl sein, wenn sie weder in Cilli noch in der Umgebung eine öffentliche Versammlung abhalten können.

Eine Schaudergeschichte. Am vorigen Montag soll in der Pfarrkirche die Vermählung des Fräulein Anna Zimniak mit Herrn Dr. Bock stattgefunden haben. Einige Leute interessierten sich für das Familienereignis im Hause des bekannten Armenfreundes, fanden aber keinen Einlaß in die Kirche, deren Thore — abgesperrt worden waren. Welche Gründe für den Ausschluß der Öffentlichkeit maßgebend waren, ist nicht bekannt, wohl aber erzählt die windische Presse außerhalb Cilli — der Cillier „Domovina“ ist eben davon, wie von so manchem anderen, nichts bekannt — eine Schaudergeschichte, monach sich vor der Kirche haarsträubende Excesse der Cillier „Fackmage“ abgespielt hätten. Die „Edinost“ z. B. behauptet, daß die Gaslaternen verloscht wurden, daß unter Johlen wuchtig an die Kirchenthüre getrommelt wurde, so daß in der Kirche die Frauen zu weinen anfingen und der Pfarrer nicht weiter sprechen konnte. Die Spitze dieses selbstverständlich ganz erfundenen Märchens wird gegen die Cillier Polizei gerichtet, welche die angeblichen Excesse nicht verhindert haben soll. Schließlich wird von der Bezirkshauptmannschaft ein energisches Einschreiten geordert. Wie schon erwähnt, ist an der ganzen Sache kein wahres Wort. Die Polizei ist eben nicht eingeschritten, weil dazu gar kein Grund vorlag. Um die Familienereignisse im Hause Zimniak kümmert sich kein Mensch in Cilli und nicht einmal die Armen haben ihrem Gönner eine Hochzeitsmusik auspielen wollen. Ubrigens wird erzählt, daß der Welsener für den Eintritt in die Kirche eine Gebühr von 20 Kreuzern begehrt haben soll, woran wir aber nicht recht glauben können.

Niederträchtige Hehe. Die „Domovina“ benutzt einen dummen Streich, den einige deutsche Jungen im jugendlichen Leichtsinne angeblich begangen haben, zu niederträchtigen Angriffen gegen hiesige deutsche Familien. Wir fordern die windische Presse zum letztenmale auf, dieses schändliche Treiben einzustellen. Wir wären sonst gezwungen, unseren Lesern Einblick in Ereignisse zu bieten, welche einem hiesigen slovenischen Advocaten höchst peinlich sind und worüber wir in vornehmer Schonung bisher geschwiegen haben.

Die deutsche Schule in Friedau wurde am letzten Mittwoch unter großer Betheiligung der dortigen deutschen Bevölkerung feierlich eröffnet. Vor dem neuen, flaggengeschmückten Schulhause begrüßte Bürgermeister Kaushammer die Gäste und Teilnehmer, übergab dem um Friedau hochverdienten Herrn Oberlehrer Kauschl das Ehrenbürgerdiplom der Stadt Friedau und erklärte hierauf die Schule für eröffnet. Dr. Delpin verwies auf die großen Kosten, welche der Schulhausbau erforderte, welche ohne kräftige Unterstützung von auswärtigen Stammesgenossen von der Stadtbevölkerung niemals hätten allein aufgebracht werden können. Er dankte dem Deutschen Schulvereine für seine Spende von 8000 fl., sowie dem Vereine „Südmark“ und allen anderen Corporationen, welche Beiträge geleistet, und übergab die Schlüssel des Hauses Herrn Oberlehrer Jelder, der dem Gemeinderathe für die Schule herzlich dankte. Ein Festmahl vereinigte dann die Teilnehmer des schönen Festes, zu dem auch namens der Stadt Pettau Bürgermeister Drnig mit einigen Gemeinderäthen erschienen war. Erfreulich ist die Thatsache, daß in die neue deutsche Schule trotz der heftigen Gegenagitation der Slovenen und Clericalen 230 Kinder aufgenommen wurden, während die slovenische Schule diesmal kaum von 100 Schülern besucht wird und alle Orte der Umgebung, wie Groß-Sonntag, Hardegg, Kulmburg u. a. einen bedeutenden Theil ihrer schulpflichtigen Kinder in Friedau zur Einschreibung brachten. So haben die wackeren Bürger Friedau's die deutsche Sache wieder zu einem schönen achtunggebietenden Erfolge geführt. Es wird gewiß die Festesfreude erhöhen, wenn wir die wuthschnaubenden Betrachtungen der Triester „Edinost“ über diese Schulfeste mittheilen. Das genannte Orakel schreibt: „Auch im slovenischen Friedau haben sie eine deutsche Schule, welche keinen anderen Zweck hat, als auf künstliche Weise das nationale Gesicht und den Charakter des schönen steirischen Unterlandes zu entstellen. Weil eben dort gerade so wie in allen Städtchen und Märkten Untersteiermarks noch einige Ueberbleibsel nationaler Schlassucht aus vergangenen Zeiten vorhanden sind, das sind die deutschhämmerischen Negaten, ist es nicht zu verwundern, daß diese untreuen Söhne ihres Volkes eine namhafte Anzahl slovenischer Kinder für die deutsche Schule gesammelt haben. Nun wie es schon so ist, hat auch dieses schlechte Ding seine gute Seite. Der Druck hat Segendruck erzeugt; die Agitation für die deutsche Schule hat in den Unseren ein größeres Interesse für die slovenische Schule geweckt, so daß die steirischen slovenischen Blätter mit Genugthuung veröffentlichen, daß der Erfolg der Einschreibung in diese letztere Schule heuer der schönste ist (?).“ Die Herren suchen sich also zu trösten; wenn sie sich selbst glauben — uns kann's recht sein.

Das „Martini-Gansl“. Wenn am 11. November in ungezählten Häusern, zumal auf dem Lande, das „Martini-Gansl“ aufgetragen wird ist es wieder der bekannte Conservatismus der Frau, der ein Stück stillvergänglichem Herkommens aufreißt, dessen Ursprung, Geschichte und Bedeutung längst in Vergessenheit gerathen ist. Doch läßt sich heute noch, was der fromme Bischof Martini mit den Gänsen zu schaffen hat, aus einer heidnischen Reminiscenz erklären, die ihrerseits an das germanische Herbstopfer, das „Dankfest der Ernte“, erinnert und wobei der wackere Gottesmann als Doppelgänger Wuotans figurirt. Daß der Gänsebraten zu „Martini“ mindestens das Recht des Alters für sich hat, beweist übrigens die Thatsache, daß schon im norwegischen „unenkalender der Martinsstag, wie heute noch in manchen Bauernkalendern, einfach durch eine Gans bezeichnet erscheint und daß schon im Jahre 1171 urkundlich einer silbernen Martinsgans Erwähnung geschieht, die Othelricus von Swalenberg dem Abte von Corvay zum Geschenke gab. Mit der erwähnten Doppelgängerschaft zwischen Wuotan und Sanct Martini hängt offenbar auch die meteorologische Bedeutung zusammen, welche der Volksglaube dem 11. November beimißt. Specieell vom Brustknochen der Martinsgans heißt es: „Ist er dunkel, gibt es laues, ist er weiß, gibt es kaltes Wetter im kommenden Winter.“ „Martini“ selbst gilt dem Volke auch in kleineren Städten noch als einer der liebsten und fröhlichsten Tage des Jahres. Und wenn allmählich das „Martini-Gansl“ vom Tische der Bürger verschwindet, so mag dies weniger auf pietätloses Vergessen einer alten Sitte, als vielmehr auf den wachsenden Mangel zurückzuführen sein, der ja längst auch den „Lichtmesbraten“ aus dem Küchenrepertoire der „kleinen Leute“ verbannt hat.

Landesaussstellung Graz 1900. Von berufener Seite werden wir aufmerkham gemacht, daß sich bei Grazer Gewerbsleuten ein Individuum herumtreibt, das unter Berufung auf das Executio-Comité der steiermärkischen Landesaussstellung Graz 1900 Aussteller anwirbt und sich gegen Bezahlung zur Ausfertigung von Anmeldeeingaben anietet. Da eine derartige oder ähnliche Ermächtigung seitens des Executio-Comités selbstverständlich niemandem ertheilt wurde, werden die Ausstellungsinteressenten vor diesem Individuum eindringlich gewarnt. Ueberdies mögen Angaben, die zur Ausforschung dieses Individuums zu führen geeignet sind, ehestens an das Executio-Comité der Landesaussstellung 1900 in Graz, Stempfergasse Nr. 3, geleitet werden.

Aus Schönstein wird uns geschrieben: Am 11. d. M. fand hier die feierliche Decorierung des Herrn Titularpostenführers Lobenwein mit dem silbernen Verdienstkreuze statt. Lobenwein hatte sich durch sein heldenmüthiges Eingreifen bei den Rettungsarbeiten anlässlich des Hochwassers besonders ausgezeichnet. Dem eigentlichen Festacte in der Pfarrkirche folgte im prächtig ausgeschmückten Saale des Hotels Petschnig ein ausgezeichnet ausgestattetes Bankett bei welchem die Verdienste des Geehrten von den berufenen Persönlichkeiten mit warmen Worten anerkannt wurden.

Erleichterungen bei der Einrückung nicht activer Soldaten. Das Reichs-Kriegsministerium hat eine Reihe von Anordnungen getroffen, durch welche den nicht activen Soldaten die Einrückung zu den zeitlichen und dauernden activen Dienstleistungen erleichtert werden soll. Im Allgemeinen wird bestimmt, daß diejenigen Reservemänner und Ersatzreservisten, welche in dem Ergänzungsbezirke ihrer Truppenkörper weder heimatsberechtigt noch bleibend anässig sind, zu einem Truppenkörper transferirt werden, in dessen Ergänzungsbezirke sie sich ständig aufhalten. In der gleichen Weise sind jene Ersatzreservisten zu transferieren, welche zwar in dem betreffenden Ergänzungsbezirke heimatsberechtigt sind, sich aber dajelbst nicht bleibend aufhalten, das heißt seit mindestens zwei Jahren ihren Aufenthalt außerhalb dieses Militär-Territorialbereiches haben. Von diesen Bestimmungen werden mehrfache Ausnahmen statuiert; insbesondere werden den Einjährig-Freiwilligen die genannten Erleichterungen nicht gewährt. Die Transferierungen sind im laufenden Jahre am 31. Dezember, in der Folge jährlich am 1. October und bei den zur militärischen Ausbildung einrückenden Ersatzreservisten mit dem Tage des Uebertrittes in das nicht active Verhältniß durchzuführen.

Postamt in Pischkäh. In den Bestellbezirk des neu errichteten Postamtes in Pischkäh, politischer Bezirk Mann, wurden eingetheilt die Ortshaften: Pischkäh, Platno, Boisno, Brezje, Dittmannsdorf, Globoko, Malt vrh, Paulusberg, Pischkenberg, Podgorje und St. Gertraud.

Schaubühne.

„Eine Liebesheirat“, Lebensbild in drei Acten und einem Vorspiele von A. Bamberg. Die Bilder, welche uns die Samstagvorstellung entrollte, waren dem Leben abgelauscht. Da wurde die Dichtung zur Wahrheit, wie sie uns in den Gestaltungen des Alltagslebens tausendfach begegnet. Ein Lebensbund, im Laumel jugendlicher Leidenschaft geschlossen, wird vom Leben, mit seinem düsteren Leid, mit seinen unerbittlichen Sorgen, mit seinen Gefahren gelöst. Erwin, der flotte Officier, läßt sein Portepée fahren, um seine Martha zum Altare zu führen. Beide wollen arbeiten, entbehren, um ihr schlichtes Familienleben zu erhalten. Sie verkannien die Macht der Lebensbedürfnisse des Standes, für den sie geboren waren, sie bedachten nicht die Gefahr, welche die Wechselfälle und Unglückschläge des Lebens dem karg bemessenen Haushalte dringen: Entbehrung und Schuld zieben in ihr Heim als liebverlöthende Furien, Entfremdung und Verzweiflung im Gefolge. Fräulein Thea Bellau hat als glückliche Braut, als liebende und unglückliche Frau ihre Sache ganz vorzüglich gemacht. Ihre erschütternde Tragik griff tiefbewegend in unsere Herzen. Ihr Partner, Herr Kühne kam ihr zwar an tiefer Innerlichkeit nicht gleich, war ihr aber über in der Leichtigkeit, womit er aus einer Stimmung in die andere übergieng und wußte die Resignation des Leichtsinns ganz meisterhaft zu zeichnen, wie nicht minder den Kampf gegen die drückende Last der Alltagsorge, als er nach Befreiung ringend seine Liebe opferte und ausrief: Leben will ich, leben! Auch die übrigen Darsteller lösten ihre Aufgaben zu allgemeiner Zufriedenheit, so Herr Schiller, als unerbittlicher, polternder Oafel,

Herr Sodel (Dr. Marholm), Herr Weißmüller (Bräuer) und Herr Baumann (Turkman). Fräulein Alice Hardeg gab ihre intrigante Rolle mit viel Geschick. Im Vorspiel gaben Herr Aman und Fräulein Gusti Schwarz in brillanter Darstellung das erschütternd schöne Bild entzgender Liebe.

Situations-Bericht

der Obstverwertungsstelle in Graz am 5. November 1900.

	Angebot:	Nachfrage:
Tafel-Äpfel in Mctr.	... 150.410	... 114.046
Bress- " " "	... 146.210	... 28.049
Tafel-Birnen " " "	... 27.029	... 4.950
Bress- " " "	... 28.790	... 1.200
Wall-Nüsse " " "	... 345	... 4.436
Gedörertes Obst " " "	... 5	... 40
Äpfel-Wein " Hectolit.	... 1.617	... 488
Birnen- " " "	... 566	... —
Obst-Essig " " "	... 20 ¹ / ₂	... 1
Honig " Kilogr.	... 1.380	... 5

Marktberichte:

Steiermark: Ende October eingelangten Verkaufsberichten zufolge sind die Preise im Steigen. Es wurden seine Tafeläpfel per 100 Kilo mit 30—40, und seine Tafelbirnen bis zu 60 K nach Ungarn, Oesterr. und Preuß.-Schlesien verkauft.

Stuttgart 27. October: Starke Zufuhr, rascher Absatz. En gros-Geschäft für 100 Kilo Württemberger Äpfel 10—19 K, für steirische 12—36, für Birnen 10—36, Nüsse 48—60 K.

Halle a. S., 12. October: „Preise steigen“. 100 Kilo schöne Gravensteiner nicht unter 38 K. Canada-Reinette, Winter-Goldparmäne, Gold- und graue Reinette 22—29 K. Steirische Sorten, geflammt Cardinal, dann ähnliche und sonst gute Localsorten 14—22 K. Birnen: Diels- und Napoleons-Butterbirnen, Bosc's Flaschenbirne 29—39 K.

Berlin, 25. October: En gros. Für 100 Kilo einheimische Äpfel 10—19, für steirische 12—36 K, darunter Gravensteiner insbesondere.

Frankfurt a. M., 15. October: Durchschnittspreise für 100 Kilo Tafeläpfel 17—36, Tafelbirnen 15—36 K. Kochäpfel 12—16, Kochbirnen 9-60—12, Nüsse 31-20, Bressäpfel 9-60.

Dresden: Trotz der großen Obsternte in Deutschland, kamen auch im October täglich viele Ladungen aus Steiermark auf den Markt. Tiroler Obst wird der verhältnismäßig hohen Preise wegen weniger beachtet. Besseres getrocknetes Obst aus Frankreich und Amerika ist gänzlich vernachlässigt.

Bremen, 15. October: Für „gute Äpfel und Birnen“ 15—20 K per 100 Kilo.

Braunschweig, 8. October: Durchschnittspreis für 100 Kilo Tafeläpfel 16—36, Kochäpfel 12—17, Mostäpfel 9-60, Nüsse 36-60, Tafelbirnen 14-50—36, Kochbirnen 9-70 K.

Reval (Rußland) für 100 Kilo Winterobst 28—52 K.

Petersburg, 15. September: En gros. (1 Pud = 16-38 Kilo, 1 Rubel à 100 Kopelen = 2 K 55 h). Französische Obst — haltbarer als russisches — Äpfel 25—37 K per Kiste zu 57 Kilo (3¹/₂ Pud). Birnen 15—20 K in Kisten zu 1 Pud. Detailspreise für Äpfel und Birnen 8 Kopelen bis 1 Rubel (= 20 h bis 2 K 55 h) für 10 Stück. Für französische Luxusware u. zw. „Herzogin von Angoulême“ u. dgl. 4—7 K für 10 Stück. Auch das steirische Obst findet infolge seiner hervorragenden Güte und Haltbarkeit in Petersburg, Moskau und Warschau Absatz. Äpfel, besonders Tiroler und die „Calvillen“ und bei Birnen Winter-Dechantis-, Gordenponte- und Butterbirne. Nachdem aber von Hamburg aus ein bedeutender Export nach Rußland stattfindet, und in Hamburg nebst den erwähnten Sorten auch an Äpfeln u. zw.: Große Goldparmäne, Ribston Pepping, gelber Bellefleur, große Casseler Reinette, Steirischer Maschanzer, dann Dels-, Colomas- und Herbstbutterbirne, gute Louise von Avranches, Winter-Dechantisbutterbirne, Clairgeau, Virgouleuse gesucht sind, so können auch diese Sorten aus Steiermark direct nach Rußland importiert werden, insoweit die Jahreszeit sich hierfür eignet. Verpackung nach Tiroler Art. Adressen für Händler in den genannten Städten erhalten Verkäufer auf Wunsch kostenlos von uns zugesendet.

Kiew: Für 1 Pud Äpfel oder Birnen werden 12-80 bis 20-48 K (5—8 Rubel) gezahlt.

Brüssel: Für 100 Kilo Äpfel und Birnen 10—25, für Nüsse 20—25 Francs (1 Franc = 95 Heller).

Drontheim: En gros. Für 100 Kilo Gravensteiner 48—53, für andere Äpfel 35—40 K. Für Birnen 48—53 K. Detail: Äpfel 50—80, Birnen

80—90 K. Unter diesen Preisen ist der Eingangszoll mit 16 K pro 100 Kilo enthalten. Obstbau in Drontheim gering, Zufuhr aus Bergen und Umgebung (Norwegen).

Rotterdam, 26. September: Für ein Korb à 30 Kilo Äpfel werden 3-97, und für Birnen 4-96 Kronen einheimisches Obst gezahlt. Tiroler Gesellschaften liefern dahin in 6 Sorten nach dem Gewichte per Stück u. zw.: Prima III Früchte von Gram 80—140, II 140—180, I 180—250; Cabinet II 250—300, I von 300 und darüber.

Ein ausländischer Käufer führte Beschwerde, daß er auf Grund der Angebotsliste beim Verkäufer sich eingefunden habe, dort aber nicht mehr zum Verkaufen vorhanden gewesen war; daher Zeit, Mühe und Geld umsonst aufgewendet wurden.

Es ergeht daher im allgemeinen das Ersuchen, der Obstverwertungsstelle den Verkauf, sowie auch den eventuell vorgenommenen Verbrauch der angemeldeten Sorten und Quantitäten mitzuteilen, um hiernach die Angebotslisten sofort ordnungsmäßig rectificieren zu können. Auch für die Verfassung des Jahresberichtes sind die vollständigen, Quantität und Preis zc. enthaltenden Verkaufsanzeigen nöthig und wollen daher eingesendet werden.

Gleichwie in unseren früheren Berichten erwähnt wurde, werden auch jetzt noch seitens der Käufer die hohen Eisenbahn-Frachtsätze für unser Obst zum Vorwande genommen, um die Preise zu drücken. Auch die öffentlichen Lamentationen über den reichen Obstsegen waren dem Verkaufe bisher nachtheilig. Anstatt zu lamentieren und das Obst verkaufen zu lassen, hätten die betreffenden Produzenten ganz ruhig mit dem Obstdörren im ausgiebigeren Maße nach der alten Methode, wo noch keine Dorrapparate bestanden haben, sich befassen, sowie auch Ortsarme an dem reichen Segen Gottes unentgeltlich theilnehmen lassen können; wodurch die Preise keinesfalls gedrückt worden wären.

Die im abgelaufenen Sommer mit Recht gesegneten Erwartungen, daß zu Beginn der Herbstsaison die Frachtermäßigung beim waggonweisen Obsttransporte geregelt sein werde, hat sich leider nicht erfüllt. Es hat daher den Anschein, daß die Bahnverwaltungen sich hierzu zu einer Zeit nicht herbeilassen wollen, wo die Kohlenwerkbesitzer und Händler ungehindert den gewissenlosesten, Volk und Sitten verderbenden, geradezu revolutionären Wucher treiben können, und auf diese Weise die Regelung der Frachttarife hemmen dürfen. In den §§ 6, 1290—1305 des a. b. G. dürften denn doch Anhaltspunkte zu finden sein, wonach einer derartigen Ausübung von Handel und Gewerbe ein „Halt!“ geboten werden könne. Denn nach diesen Paragraphen darf Gesezen in der Anwendung kein anderer Verstand beigelegt werden, als welcher aus der eigentlichen Bedeutung der Worte in ihrem Zusammenhange und aus der klaren — den Wucher jedenfalls nicht patronisierenden — Absicht des Gesezgebers hervorleuchtet und wonach nur der im Rahmen der Geseze einem anderen zugesetzte Nachtheil nicht zu verantworten ist. Wenn sich daher Personen zur augenscheinlichen Umgehung von Gesezen — darunter auch der Handels- und Gewerbe-geseze —, zur Ueberschreitung des Rahmens derselben aus persönlichem Eigennutze verabreden und darnach handeln, soll die Staatsgewalt denn doch berechtigt — wo nicht gar verpflichtet sein, denselben ohne Rücksicht auf Geburt und gesellschaftliche Stellung das üble Handwerk zu legen, da es sich beim Wucher im Warengeschäfte ebenso wie beim Wucher im Geldgeschäfte nicht mehr um den gesetzlichen bürgerlichen Gewinn handelt, sondern gleichfalls um die Bewucherung und Uebervertheilung, um die materielle Bedrückung und Untergrabung des Wohlstandes und der Steuerkraft ganzer Kategorien und Classen von Staatsbürgern und Ländergebieten; um das Anwachsen der Zahl der den Gemeinden zur Last fallenden Armen; endlich — wie uns der vorige Winter zeigte — um eine große sociale Gefahr! Der Ruf: „Unter Curatel mit den erwiesenermaßen gemeingefährlichen Kohlenwerkbesitzern und Kohlenhändlern, darf nicht verhallen bis nicht ehrliche Leute zu ihrem natürlichen Rechte, zu ihrem ehrlichen Verdienste gekommen sind, zur größeren Wohlfahrt und zum größeren Frieden des Reiches! Um diese Wohlfahrt, diesen Frieden aber möglichst bald zu erreichen, müssen alle ehrlichen Kräfte, alle ehrlichen Männer furchtlos den Wucher bekämpfen, seien dieselben in welcher Stellung immer!

Infolge unserer Frachtsatzmißäre kommen derzeit Obstsendungen von mehr als 10 Kilogr. ab Graz via Steinamanger—Agram—Trieme

(605 km) in die Hercegovina und Bocche di Cattaro billiger zu stehen, als via Triest (365 km).

Durch Einführung des Marken-Colli-Verfahrens auf den Hauptlinien der k. k. Staatsbahnen und der k. k. priv. Südbahn sind für den Localverkehr wesentliche Ermäßigungen und Erleichterungen eingetreten. Zur Frankierung der Transportgebühren im Mindestbetrage von 50 Heller bei Beförderung von im Tarife angeführten Eilgutsendungen bis zu 10 Kilogr. auf Entfernungen bis zu 330 km, oder von solchen Sendungen über 10 bis zu 20 Kilogr. auf Entfernungen bis zu 160 km wurde nämlich im Localverkehr die Verwendung einer auf 50 Heller lautende Frankierungsmarke eingeführt. Diese Marke besteht aus zwei Theilen mit gleichem Nummern. Einen Theil derselben bekommt der Absender als Uebernahmebestätigung, und der zweite Theil wird von den Bahnorganen auf das Colli aufgeteilt. Damit ist der Aufgeber abgefertigt. Das Colli geht dann mittelst Begleitschein an den Empfänger, welcher die Zustellungsgebühr und, wenn bei der Abgabe ein höheres Gewicht als 10 resp. 20 Kilogr. constatirt wird, auch die Differenz auf die ermäßigte Eilgutgebühr zu zahlen hat.

Auf dem Colli ist die Adresse des Absenders und die des Empfängers, sowie auch der Inhalt des Colli ersichtlich zu machen. Diese Daten können, wo es angeht auf das Colli selbst, oder auf einem darauf geklebten Zettel Papier, oder auf einem an Spagat befestigten Carton- (Pappendeckel-) Streifen (z. B. bei Körben) geschrieben sein.

Zur Vermeidung von Uebergewichten und der damit verbundenen Folgen der Zahlung höherer Frachtsätze, empfiehlt es sich demnach, zuerst das Packgefäß (Kisten oder Korb) abzuwägen (barieren) und dann in dasselbe nur so viel einzupacken, daß das Gewicht lieber einige Deka weniger als mehr hat. Auf der Adresse ist sodann bei „Inhalt“ anzugeben: wie viel Gewicht an Ware (zu zahlen), wie viel an Tara, und wie viel zusammen.

Bei Obstsendungen bis zu 10 resp. 20 Kilogr. ist es daher auch nothwendig, aus dem „Conducteur“ die Entfernung der Abgabestation festzustellen. Kienreichs sehr praktischer und billiger Taschenrechenplan (zu haben: Graz, Sackstraße) wäre ohne Preiserhöhung durch Aufnahme der Kilometerentfernungen — wie im Conducteur — sehr vortheilhaft und würde dadurch reichlicheren Absatz erzielen.

Weiters wäre der Ausbau der Linie Hartberg—Atpang—Wien im Interesse der steirischen Landwirte und der Stadt Wien dringend geboten. Auch aus militärischen Gründen dürfte sich dieser Ausbau empfehlen, weil dann für die Verschiebung von Truppen und Heeresbedürfnissen die Linien von und zu den Landesgrenzen ab und nach Wien über Leoben—Villach und Hartberg—Graz—Marburg zur Verfügung wären; was in Zeiten der Noth und Gefahr für das Reich umso wichtiger wäre, als bekanntlich die derzeit einzige Linie „Südbahn“ nicht besonders verlässlich functioniert und selbst bei der Jahre langen, tadellosen Functionierung ein höchst störender, folgenschwerer Unfall im kritischsten Momente sich ereignen kann. Die Linie Wien—Steinamanger—Ranizza—Pragohof wäre alsdann die dritte Verkehrslinie von und zur Grenze.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Wein in Halle und Fülle. Den reichen Weinsegen dieses Jahres beleuchtet folgende Anzeige, die in einem zu Bergabern erscheinenden Blatte befindet: „Wer drei Schoppen Neuen 1900er bei mir trinkt, erhält den vierten Schoppen gratis“.

Er kann unmöglich länger todt bleiben. Einer der angesehensten Darsteller vom Schauspieltrat jüngst als Gast an einer kleineren Provinzialbühne auf. Da das elektrische Licht noch nicht bis hieher vorgebracht, so mußten, neben dem Gas, die alten ehrwürdigen Talglücker ausschalten. Man führte am Abend das Stück „Elfrida“ auf. Der Gast trat als Lobter auf dem Sopha zu liegen und führte zum Entzücken des Publicums wie ein großer Künstler aus. Aber auf einmal fielen ihm die heißen Tropfen eines Talglücker ins Gesicht. Eine Weile ertrag die Qualen mit wahrem Heroismus, dann aber sprach der Lobter auf und rief unter dem schallenden Gelächter des Hauses: „Unter diesen Verhältnissen kann ich nicht länger todt bleiben!“

Schrifttum.

Die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich“, herausgegeben von Dr. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz (Oesterr. Schlesien), die gegenwärtig im 17. Jahrgange erscheint, tritt mit Entschiedenheit deutsch-protestantische Interessen. Die Kirchenzeitung bringt regelmäßig Aufsätze anregenden Inhaltes, zusammenfassende Berichte über die Uebersichtsbewegung. Nachrichten aus der evangelischen Kirche Oesterreichs und aus dem Auslande, verschiedene Mittheilungen, Gebichte, Bücherbesprechungen, Ankündigungen u. dgl.

Das Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Bezugspreis ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 50 kr. Bestellungen sind an die Schriftleitung zu richten, die auf Verlangen auch Probenummern versendet.

„Die Fackel“, herausgegeben von Karl Kraus, ein neu erscheinendes, in satirischem Tone und actuell gehaltenes Kampfbblatt, das sich die scharfe Kritik aller politischen, volkswirtschaftlichen, künstlerischen und sozialen Vorkommnisse zur Aufgabe macht. „Die Fackel“ erscheint 3mal im Monat, im Umfange von 16 bis 32 Seiten Octavformat. Preis der einzelnen Nummer 10 h. Abonnement für Oesterreich-Ungarn, ganzjährig, portofrei, K 7, halbjährig, portofrei, K 3.60; Man abonnirt bei der Geschäftsstelle der „Fackel“: Verlagsbuchdruckerei Moriz Frisch, Wien, I., Bauernmarkt 3.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burdhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther ist das 319. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, viertelj. 6 K, nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 60 h. Probenummer gratis und franko.

Beim Durchsehen der soeben erschienenen Nr. 45 des beliebten Wochenblattes „Hauslicher Rathgeber“ gewinnt man unbedingt den Eindruck, daß jede Leserin in dieser echten Familienzeitschrift alles findet, was Herz, Gemüt und Geist erfreuen kann. Man verlange Probenummern, welche der Verlag Rob. Schneeweß, Berlin-Schöneberg, Wartburgstr. 24, jedermann gern gratis zusendet.

Singefendet.

Ball-Seiden-Robe fl. 6.30

und höher! — 14 Meter! — porto- und tollfrei zugehakt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.05 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k.u.k. Hofl.) Zürich.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

Mefner's Thee

wird in 100 000 Familien tägl. getrunken. Prodepakete K 1.— bis K 2.— bei: Franz Zangger und Traun & Stiger. 5379

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik Gebrüder Schiel. Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Zur Saison. Alois Walland, Cilli Rathhausgasse empfiehlt feinst pasteurisierte Süsrahm-Thee-Butter div. marinirte Fische neuen Kremser Senf, Sultan-Feigen alle neue Südfrüchte. Zur Saison.

Frisch Rasch, Buchhandlung, Cilli.

Soeben erschienen:

Julius Wolff:

Der fahrende Schüler.

Eine Dichtung.

Preis eleg. geb. K 7.20.

Julius Spruttschek:

Der Bachernjäger.

Eine Dichtung aus den südbairischen Bergen.

Illustrirt. Preis brosch. K 3.—, eleg. geb. K 4.20.

Vorrätzig bei:

5493

Frisch Rasch, Buchhandlung in Cilli.

Das denkbar Beste in Fahrrädern und Schußwaffen zu concurrenzlos billigen Preisen. Haupt-Geschäft gratis und franco. Waffenfabrik Kreienfeld

Sicheren Erfolg bringen die allgemein bewährten Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen echt in Tafeln à 20 Kreuzer bei Baumbach's Erben Nachfolg., W. Nauscher, „Abler-Apotheke“ in Cilli, Schwarzl & Co., Apotheke „zur Mariabühl“ in Cilli. 5408

FABRICATION von Abreiss-Kalender Reclame-Kalender ALLER ART. LEYENDERSCHNEIDER KUNSTANSTALT HESCH & SCHLIF MEUTSCHEN

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk Dr. Retau's Selbstbewahrung 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verkauften denselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 5447

Haarman's Edelwürze Reiner VANILLIN

zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt so enorm theure und in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche Vanille, welche hiedurch ganz entbehrlich geworden ist. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen K 1.10, einzelne Päckchen, Ersatz für ca. 2 Stangen Vanille. 24 h. Zu haben bei: Josef Matič, Jos. Polanetz, Traun & Stiger, Franz Zangger. 5445

2 Wohnungen

Hochparterre, je 3 Zimmer, sind sofort zu vergeben. Vollkommen rein.

5478

Neugasse Nr. 15.

Südmark-Cigarrenspitzen

empfiehlt

Georg Adler, Cilli.

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung 4926 Kein Einlaufen! Unübertroffen Kein Verfilzen! an Güte und Haltbarkeit. Gesündeste und praktischste Leibwäsche für jede Jahreszeit. Hemden u. Jacken mit nahtlosen Ärmeln. Unterbeinkleider regulär mit nahtlosen Beinen. Reithosen, Hemdhosen etc. Dr. Lahmann's Bettwäsche. Damen- und Kinderwäsche. Niederlage bei: Franz Karbenz, Cilli. Niederlage bei: Franz Karbenz, Cilli. Man verlange gratis Preislisten und Stoffmuster aus der alt. Fabrik von H. Heinzelmänn, Reutlingen (Württemberg).

Brady'sche Magentropfen (früher Mariazeller Magentropfen) bereitet in der Apotheke „zum König von Ungarn“ des Carl Brady in Wien, I., Fleischmarkt 1, ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von aueregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen und sonstigen Magenbeschwerden. Preis à Flasche . . . 40 kr. Doppelflasche . . . 70 kr. Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß meine Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sonach beim Einkauf auf obige Schutzmarke mit der Unterschrift C. Brady und weise alle Fabrikate als unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift C. Brady versehen sind. Die Magentropfen des Apothekers C. Brady (früher Mariazeller Magentropfen) sind in rothen Faltschachteln verpackt und mit dem Bildnisse der heil. Mutter Gottes von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muß sich die nebenstehende Unterschrift C. Brady befinden. Bestandtheile sind angegeben. Die Magentropfen sind echt zu haben in allen Apotheken.

Es ist mal etwas anders!

Neu! Neu! LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem wohltesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis! LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark. LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg. Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc. vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! Heiner Drabert, Musik-Versand, Hannover.

Lehrjunge

mit nöthiger Schulbildung findet sogleich Aufnahme in der Gemischtwarenhandlung des Friedrich Wambrecht-samer in Montpreis. 5482

Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 3570—a Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck, Anton Rebeck, Bahnhofgasse 92 in Laibach.

Sanatogen :::

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel namentlich für die Nerven

Als diätetisches Nährpräparat bei *Lungenkrankheiten, Nervosität und Nervenschwäche, bei Frauenleiden, Bleichsucht und Blutarmuth, bei Magen- und Darmleiden, bei Ernährungsstörungen der Kinder* (Erbrechen, Durchfall), in der *Reconvalescenz* nach erschöpfenden Krankheiten, als *Kraftnahrung stillender Mütter*, ärztlicherseits wärmstens empfohlen und **glänzend begutachtet** durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen in der *III. medicinischen Klinik, der Kinderklinik des Professors Frühwald, in der n.-ö. Landes-Irrenanstalt, Wien, in den Kliniken der Geheimräthe Eulenburg, Tobold, Berlin, u. s. w.*

Hergestellt von **Bauer & Cie., Berlin SO. 16.**

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Genera!-Vertretung für Oesterreich: Apotheker **G. Brady, Wien I, Fleischmarkt 1.**

Ausführliche Mittheilungen gratis und franco.

5479

Hotel Erzherzog Johann, Cilli.

Erlaube mir meinen werten Gästen und einem P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, dass **vom Donnerstag den 15. d. M. an** das als vorzüglich bekannte, auf der Pariser Weltausstellung 1900 „hors concours“ ausgezeichnete

Original Pilsner Winter-(Hefe-)Bier „Pilsner Urquell“

zum Ausschank gelangt, und hoffe, mir damit die vollste Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erwerben.

Jeden Sonn- und Feiertag, sowie jeden Samstag Abend Anstich von „Kulmbacher Rizzi-Bräu“

Separierte Clubzimmer für Gesellschaften und Vereine.

Mittagstisch-Abonnement per Monat 8 fl.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

5494

Anton Neubrunner.



Singer-Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer-Nähmaschinen sind mustergiltig in Construction und Ausführung.
Singer-Nähmaschinen sind in allen Fabriksbetrieben die meist verbreiteten.
Singer-Nähmaschinen sind für die moderne Kunststickerei die geeignetsten.

In mehr als 400 Sorten.

Kostenfreie Unterrichtscurse in allen Näharbeiten sowie in der modernen Kunststickerei. Die Nähmaschinen der **Singer Co.** verdanken ihren Weltruf der vorzüglichen Qualität und grossen Leistungsfähigkeit, welche von jeher alle deren Fabrikate auszeichnen. Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Ausstellungen und das über 40jährige Bestehen der Fabrik bieten die sicherste Garantie für die Güte unserer Maschinen.

Verkauf auch gegen Theilzahlungen. — Bereits über 15 Millionen erzeugt und verkauft.

Singer-Elektromotoren, speciell für Nähmaschinen in allen Grössen.

Singer Co., Nähmaschinen-Act.-Ges.

Frühere Firma: **G. Neidlinger.**

Laibach

Peterstrasse Nr. 6.

GRAZ

Sporgasse Nr. 16.

Klagenfurt

Burggasse Nr. 19.

Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinengeschäften unter dem Namen „Singer“ ausgebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Familien-Maschinen in Construction, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Original-Singer-Nähmaschinen sind nur in unseren eigenen Geschäften erhältlich.



Wegen Uebersiedelung werden **Küchen- u. Tafelgeräthe** zu tief herabgesetzten Preisen abgegeben bei **Anton Tschantsch** Cilli, Bahnhofgasse 2. 5497

Eine Partie **Eigenbau-Weine** ist zu verkaufen. **Lenko, St. Peter bei Cilli.**

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie versch. an Private
Hanns Konrad Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus **Brüx** (Böhmen).
Gute Nickel-Mem.-Uhr fl. 8-75.
Gute Silber-Mem.-Uhr fl. 5-80.
Gute Silberfette fl. 1-20.
Nickel-Wedder-Uhr fl. 1-95.
Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, befißt gold. u. silb. Auszeichnungen, Medaillen u. tausende Anerkennungs-schreiben. 5219-60
Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Deutsche!

Verlangt überall:

Südmark-Zigaretten-Papier
Südmark-Zigaretten-Hülsen
Südmark-Zigaretten-Spitze
Südmark-Zigarren-Spitze
Südmark-Brietpapiere
Südmark-Postkarten (10 Muster)

Für Wiederverkäufer billigste Preise.

Haupt-Versandstelle:

Philipp Zech
Papierhandlung 5495
GRAZ, Keplerstrasse 8.



Edelste Sorten **Tafel-Aepfel**
5 Kilo 1 Krone
so lange Vorrath bei 5490
Alois Walland
Rathhausgasse.

„Zum Jägerwirt“ Herrengasse Nr. 34.

Gefertigter erlaubt sich auf seine nachstehenden guten, unverfälschten Weine ergebenst aufmerk-sam zu machen:

Neuen Riesling per Liter 44 kr.
Alten Pettauer „ „ 40 „
„ Kollosser „ „ 48 „
„ Rittersberger (Specialität) „ „ 60 „

Von nun an stets frisches Götzer Märzen-Bier per Liter 18 kr.
Für warme und kalte Küche ist zu jeder Tageszeit bestens gesorgt. Immer vorzügliche Würste.

Hochachtungsvoll

Der Jägerwirt.

Ein nett **möbliertes Zimmer**

mit separiertem Eingang, ist in der **Grazerstrasse Nr. 31, II. Stock, rechts**, sogleich zu vermieten. 5487

Südmark-Zahnstocher

in Paketen zu 5, 8, 40 und 50 kr. zu haben bei **FRITZ RASCH, Cilli.**

Tüchtiger Commis

wird für ein grosses Spezereigeschäft als Geschäftsleiter unter sehr günstigen Bedingungen aufgenommen. Bedingung ist: die Treue, praktische und theoretische Ausbildung im Spezereifache, sowie Kenntnis der deutschen und slovenischen Landessprache. — Offerte unter B. C. 1900 post restante Cilli. 5485

Das Kochen und Heizen



ist nicht nur das reinlichste und angenehmste, sondern auch bei den jetzigen Kohlenpreisen das billigste.